

Die Verfolgung der flüchtenden Russen dauert fort. Bei Baphaza wurden ebenfalls 600 Gefangene gemacht, die alle einem sibirischen Regiment angehören.
Wien, 5. Dezember. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Die Kämpfe westlich und südwestlich Arad Jelovag dauern äußerst hartnäckig und sehr verlustreich an. Bisher ist noch keine endgültige Entscheidung gefallen. Gestern wurden über 600 Mann zu Gefangenen gemacht.

Alle Tage neue Erfolge dürfen wir von den

Türken

berichten. Sowohl bei Batum gegen die Russen wie in Mesopotamien gegen die Engländer gehen die Türken siegreich vorwärts. Die bedeutungsvollen Meldungen lauten:

Konstantinopel, 4. Dezember. Großes Hauptquartier. Unsere Truppen haben in der Gegend von Tschorol und bei Adschara alle Tage neue Erfolge. In nördlicher Richtung vorgehend, sind sie in Adschara eingedrungen und bis östlich von Batum vorgerückt, ostwärts vorgehend, gelangten sie in die Gegend von Arbaghan. Bei einem Kampfe westlich von Arbaghan erbeuteten sie neben anderen Waffen ein Maschinengewehr. Die Russen gingen auf Arbaghan zurück.

Konstantinopel, 6. Dezember. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers: Gestern versuchten englische Landungstruppen eine von unseren Truppen zwischen dem Tigris und dem Kanal Boubaha besetzte Stellung anzugreifen. In dem Kampfe, der folgte, wurden die Engländer unter großen Verlusten geschlagen. Wir erbeuteten ein Maschinengewehr und eine Menge Munition.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Ein Vertrag zwischen Sachsen und Preußen. Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ meldet vom 5. Dezbr.: Heute wurde zwischen Preußen und Sachsen von beiderseitigen Kommissaren ein Staatsvertrag, betreffend Herstellung einer Eisenbahn von Burgen nach Eilenburg abgeschlossen.

Italien.

Ein Vertrauensvotum für die italienische Regierung. Die italienische Kammer nahm eine von der Regierung genehmigte Tagesordnung in namentlicher Abstimmung mit 413 gegen 49 Stimmen an, in welcher es heißt: Da die Kammer anerkennt, daß die Neutralität Italiens mit vollem Recht und mit überlegtem Urteil proklamiert wurde, so hat sie das Vertrauen zur Regierung, daß diese im Bewußtsein ihrer schweren Verantwortung in der geeigneten Weise und mit den geeignetsten Mitteln eine Aktion an den Tag legen wird, die den Interessen der Nation entspricht. Auf die Bemerkung eines unabhängigen Sozialisten, Italien werde niemals gestatten können, daß seine Armee an der Seite der Zentralmächte kämpfe, rief der Ministerpräsident: Die italienische Armee wird ihrem König immer loyal und treu gehorchen. Ich glaube, daß meine Erklärungen richtig verstanden worden sind, und ich darf kein Wort hinzufügen, ohne gegen das Staatsinteresse zu verstoßen. Meer und Flotte sind für jede Eventualität bereit. Wir kennen die furchtbare Verantwortung und wir fühlen sie. (Beifällige Zustimmung.) — Im weiteren Verlauf der Kammer Sitzung äußerte der frühere Ministerpräsident Giolitti u. a. aus, er erinnere bezüglich des Rechtes Italiens, die Neutralität zu erklären, daran, daß, als schon im Jahre 1913 Oesterreich an eine Aktion gegen Serbien dachte, er mit dem verstorbenen Minister des Äußeren die Ansicht geteilt habe, daß dabei der Bündnisfall nicht gegeben sei. Und diese Ansicht habe die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den verbündeten Mächten nicht gefährdet. Als Italien seine Neutralität proklamierte, habe es also vollkommen loyal gehandelt und nur sein gutes Recht ausgeübt. (Sehr lebhafter Beifall.) Er billige vollkommen die von der Regierung abgegebenen Erklärungen. (Beifall.) Redner ermahnte die Italiener, eine kluge und reservierte Haltung zu beobachten. Er werde seine Stimme für die Regierung abgeben, von der er wünsche, daß sie in ihrem Vorgehen verharren möge. (Sehr lebhafter Beifall.) Hierauf wurde zu der Abstimmung geschritten und Johann die Sitzung aufgehoben.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenroth, 7. Dezember. Am 8. Dezember 1914 nachm. von 2—4 Uhr werden in der Bäckerei des Rathauses wieder Strickaufträge erteilt. In erster Linie finden die Berücksichtigung, deren Namen mit den Buchstaben A bis mit L beginnt und die am Sonnabend fehlten. Die Buchstaben M, N und P erhalten darnach Aufträge solange Waren vorhanden ist.

Eibenroth, 7. Dezember. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der hier wohnhafte Unteroffizier der Landw. Curt Bilg, der im Oken beim Landwehr-Infanterie-Regiment 107 kämpft und sich hierbei besonders hervorgetan hat.

Eibenroth, 7. Dezember. Infolge des Kriegszustandes hat die Zufuhr von Petroleum nach Deutschland angeblich aufgehört. Es tritt also die Notwendigkeit ein, eine andere Beleuchtungsweise zu wählen. Hierzu eignet sich vor allem vermöge seiner gleichzeitigen Verwendung zum Kochen, Heizen und Blättern das Gas. Aber auch seine Billigkeit empfiehlt es besonders in dieser teuren Zeit. Auf Manganmessner-Einrichtungen sei dabei mit dem Bemerkten hingewiesen, daß sie dem Gasverbraucher unangenehm eine Uebersicht liefern, wieviel er für Gas ausgibt, da die Manganmessner selbstständig nur gegen ein in den Schütz des Gasmessers gestecktes Geldstück Gas liefern. Das hat zugleich den Vorteil, daß man sein Gas immer sofort bezahlt hat. Es gibt selbstständig verkaufende Gasmesser, in die man bis zu 1 M. auf einmal stecken kann. Wenn man

aber 1 M. in den Gasmesser steckt, reicht man mit Küchen- und Wahnstudenlampe und Kochen 3—4 Tage bei üblichem Verbrauch. Somit ist die Belästigung, welche man etwa alle 4 Tage durch das Einstecken eines Marktstückes hat, nicht so groß, als das tägliche Ablesen vom Gasmesser. Dazu kommt, daß die monatliche Abrechnung das Gefühl, zuviel zu zahlen, weil falsch abgelesen sei oder der Zähler nicht mehr richtig angeigt, erzeugt, während der Manganmessner die kleinste Unregelmäßigkeit in seinem Mechanismus rechtzeitig erkennen läßt.

Dresden, 4. Dezember. Das übliche Jahresabschluss der sächsischen Kollegien, die Gelbe Suppe, wird in diesem Jahr nicht abgehalten.

Dresden, 6. Dezember. Die Linientommandantur E in Dresden hat auf den Bahnhöfen im Bereiche der sächsischen Staatsbahnen folgende Warnung durch Aushang bekannt gegeben: „Achtung! Soldaten! Zum Schutze gegen feindliche Spione und ihre Helfershelfer, die sich nachweislich in Menge auf unseren Bahnhöfen u. in den Zügen herumtreiben, ist es allen Heeresangehörigen, besonders auch unseren Verwundeten, durch das Kriegsministerium verboten, über Truppenstellungen, Truppenverschiebungen, Neuformationen und andere militärische Maßnahmen irgendwelche Mitteilungen zu machen, besonders nicht an unbekannte Männer und Frauen. Soldaten! Seid bei euren Unterhaltungen in Gegenwart anderer vorsichtig! Laßt euch nicht ausfragen! Ein unbedachtes Wort kann vielen Kameraden das Leben kosten! Fremde, die sich an euch herandrängen und euch ausforschen wollen, meldet sofort den Bahnbeamten. Der deutsche Soldat muß für sein Vaterland nicht nur kämpfen, sondern auch schweigen können. Linientommandantur.“

Leipzig, 4. Dezember. Ein Schutzmann überreichte am Donnerstag vormittag im sächsischen Waldrevier „Der Apfisch“ einen in Leipzig-Gonnemitz wohnhaften Arbeiter beim Fangen von Kaninchen mit Hilfe eines Freitagens. Der Wildieb hatte 14 Fangneze ausgelegt und bereits drei Kaninchen gefangen. Er wurde nach der Polizeiwache gebracht, wo ihm das Fanggerät, die Beute und das Freitagen abgenommen wurden. Da er im Verdachte steht, sich auch an anderen Straftaten beteiligt zu haben, wurde er später der Kriminalabteilung zugeführt.

Grimma, 5. Dezember. Als dieser Tage ein Zepelin über dem Gefangenenlager Wolfern in Sicht kam, da hörte man aus dem Munde französischer Gefangener die Worte nach oben rufen: „A Londres, à Londres, pas à Paris!“ — nach London, nicht nach Paris!

Penig, 6. Dezember. Unser ältester Einwohner, der Webermeister Eduard Wächter, beghit am 8. d. M. in voller Rüstigkeit seinen 99. Geburtstag. Mögen dem rüstigen Greise und seiner 88jährigen Gattin noch recht viele frohe, glückliche und gesunde Lebensstage beschieden sein.

Hiltha, 4. Dezember. Mit Genehmigung der in Evangelien beauftragten Herren Minister, sowie im Einvernehmen mit den Königl. Ministerien des Kultus und öffentlichen Unterrichts, sowie des Innern wird mit dem 1. Januar 1915 in Hiltha eine Superintendentur errichtet.

Bilschdorf, 4. Dezember. In die Dreschmaschine geraten ist hier ein junger Mann, dem der linke Arm zerrissen wurde. In einem Dresdner Krankenhaus, wohin er gebracht worden war, mußte ihm der Arm abgenommen werden.

Beutha (Bez. Zwickau), 5. Dezember. Ein Opfer des Winters wurde das 5jährige Söhnchen des Bergarbeiters Becker von hier. Es trat auf die schwache Eisdecke eines hiesigen Teiches, brach durch und ertrank, ehe Hilfe ersah.

Johanngeorgenstadt, 5. Dezember. Eine hiesige im englischen Besitze befindliche Handschuhfabrik ist unter staatliche Kontrolle gestellt worden. Zum Verwalter wurde Herr Kaufmann Rodtrock in Eibenroth bestellt.

Aus der Lößnitz, 4. Dezember. Ein 40 Meter hoher Wasserturm soll auf den Höhen der Lößnitz in der Nähe der Friedensburg errichtet werden. Durch den Turm sollen Oberlößnitzbroda und Lindenu ihre Wasserversorgung erhalten. Für die Planung war ein Preiswettbewerb veranstaltet worden, bei dem die Firma Schilling u. Gröhner den ersten und Professor Müller den zweiten Preis erhielt. Die Kosten sind mit 31 000 bzw. 43 000 M. veranschlagt worden.

Aus großer Zeit — Für große Zeit.

(Kochbuch verboten.)

8. und 9. Dezember 1870.

Der 8. Dezember war der erste Tag der dreitägigen Schlacht bei Beaugency-Travant, in welcher die Franzosen in sehr günstiger Stellung mit Hilfe von zwei frischen Korps der Armee des Großherzogs von Mecklenburg entgegengraten, aber trotz ihrer großen Ueberlegenheit und hartnäckigen Tapferkeit eine bedeutende Niederlage erlitten, durch welche sie aus allen ihren Stellungen verdrängt wurden. Es standen am ersten und zweiten Schlachttag nur 44 000 Deutsche 112 000 Franzosen unter General Chanzy gegenüber; selbst diese Uebermacht vermochte nichts gegen die deutsche Kriegstüchtigkeit. Am 9. Dezember, dem zweiten Tage der Schlacht, kam es zu heftigen Kämpfen, doch gelang es den deutschen Truppen, auf der ganzen Linie vorwärts zu kommen. Die Franzosen sochten sehr tapfer und suchten sich nicht nur in ihren Stellungen zu halten, sondern sogar zum Angriff und zur Zurückdrängung der Deutschen überzugehen; indessen halfen ihnen alle Bemühungen nichts, vielmehr waren sie am Abend soweit, daß sie nicht mehr hoffen konnten, einen neuen Ansturm der Deutschen auszuhalten. So wurden sie denn am nächsten Tage gezwungen, den Rückzug anzutreten. Gambetta hatte geglaubt, durch diese Schlacht dem General Bourbaki, der südlich mit dem anderen Teile der Voire-Armee dahinzog, Luft machen und ihm vielleicht die Hand reichen zu können; allein von Bourbaki war nichts zu sehen und zu hören und so zog sich denn General Chanzy auf Vendome zurück.

Fräulein Klawitter.

Novellette von Erich R. Schmidt.

(Kochbuch verboten.)

Sie gehörte zu den Kuriositäten der Stadt, die jeder kannte, über die jeder lächelte; aber man hätte sie dennoch allgemein vermist, wenn sie eines Tages verschwunden wäre. Sie verschwand jedoch nicht. Man sah sie im Gegenteil Tag für Tag in früher Abendstunde, wenn die Dämmerung fiel, mit butterweichem Schrittl durch die Hauptstraße wandeln; wenn die Offiziere ihre Säbel schleifen ließen, wenn die Jugend, verliebt und flirtend, hundertmal auf und ab ging, mit Schritten ohne Fülle, nach rechts und links lebhaft auslugend, ob nicht jemand ersehnt, der des Interesses würdig wäre.

Dann kam sie.

Ihre mächtige Figur schwankte, sanft schaukelnd, heran; das Gesicht, von ungetrübler Rosenfarbe, glühte jugendlich und war so glatt wie Margipap; die Augen darin glänzten kleinen blauen Glaskugeln, hinter denen winzige Wimpern brannten, und der rechte Arm glitt rhythmisch auf und ab; denn ein brotbrauner Dadel, rund und fett wie seine Herrin, zog heftig an seiner Leine, so daß es schien, als daß ein kleiner Schleppdampfer ein mächtiges Schiff, daß, obgleich sich keine Segel heftig blähten, durchaus nicht weiter kam. Dieses Händlein, seiner Herrin ergeben wie ein treuer Knecht, hieß Nordag und hatte die Angewohnheit, vor Offizieren Front zu machen. Dann sah man rings lächelnde Gesichter, verständigste Augen; man drehte sich um und blickte der Dame nach, die mit butterweichem Schrittl weiterwandelte. Aber obwohl man überall ihren Namen wußte, man grüßte sie nicht; denn sie hielt sich streng isoliert, und niemand konnte sich ihrer persönlichen Bekanntschaft rühmen. — Am Ende der Straße wandte sie ihren Leib vorsichtig herum, um nirgends anzuhängen, und man ging wieder zurück, durch die lebhaft, jugendlich drängende Menschenmenge, die um diese Stunde sich hier versammelte.

Das Manöver des Umwendens wiederholte sich drei- oder viermal, dann verschwand die dicke Klawittern, wie sie genannt wurde, lang- und klanglos und wurde vergessen, bis man sie am folgenden Tage wieder sah.

Des Sonntags, im Sommer, wenn am Kriegsgedenktage die Militärkapelle des Ortes spielte, erschien sie in strober Seide, einem breiten Brillanten auf der Brust, der, wenn ihn die Sonne traf, blühhaft aufleuchtete. Der Dadel war so sauber, daß man nach die Striche jener Bürste zu sehen vermeinte, mit der seine Herrin ihn eigenhändig abgerieben hatte.

Während die Kapelle nach kurzer Pause den letzten Marsch mit Pauken und Trommeln in die klare Sommerluft steigen ließ, entfernte sich die einsame dicke Dame, bog in die nächste Seitenstraße ein, und dort, vor boshaften Augen verborgen, begann sie, sanft wie Gummi, sich im Takte der nahen Musik zu wiegen, indes der Dadel strafend auf ihr emporgauckte.

Eine gewisse Wohlhabenheit sah man ihr auf den ersten Blick an, außerdem kannte man ihre Verhältnisse genau genug, um zu wissen, daß sie von einem ererbten Kapital sorgenfrei lebte. Aber man bemühte sich vergebens, die Höhe dieses Kapitals zu erforschen, und erging sich in allen möglichen Vermutungen. Man behauptete einerseits, die Binsen reichten gerade zu einem genügsamen bürgerlichen Leben, — aber man sagte auch (weil Seide und Brillanten dem zu widersprechen schienen), ihr Vermögen genüge vollkommen, um einem Leutnant die Ration zu stellen. Wieder andere ließen ihr Kapital sogar in die Hunderttausend steigen. Man wußte nichts Gewisses.

Den Veranstaltungen der Gesellschaft, dem Theater, den Konzerten hielt sie sich aus begrifflichen Gründen fern, und ihre einzigen Abwechslungen waren diese kleinen Spaziergänge und die Bücher sämtlicher Leihbibliotheken des Ortes; sie las maßlos Romane, Gedichte und Dramen, und die Buchhändler hatten Mühe, ihre Ansprüche zu befriedigen. Zu den großen Feiertagen mußte die Lektüre auf kleinen Damaggen vor ihr Haus gefahren werden, — sie verlorste sich damit wie zu einer Weltreise.

Eines Tages im Herbst aber geschah es, daß die dicke Klawittern mitten auf der Hauptstraße ohnmächtig wurde!

... während man allgemein an einen Schlagfluß glaubte, waren die Ursachen ganz anderer Art. An der bunten Lichtsäule, die in schreienden Farben alle möglichen Neuigkeiten verkündete, war es, wo der ahnungslos Brommerierende — der neue Held und Liebhaber des Stadttheaters entgegenkam, der, die Hände im leichtesten Sommerpaletot, das Stöckchen am Arm und eine Zigarette im Munde, sein glattes, scharfkantiges Gesicht aufmerksam hin und her drehte. Er streifte auch Hund und Herrin mit einem gutgeschulten Blick, hinter dem alle Gefühle verborgen waren, und nur ein Kollege des Mimen hätte sein schummelndes Vergnügen über die groteske Erscheinung entdecken können. Aber kaum war der Held und Liebhaber zwei Schritte weitergegangen, als er hinter sich einen schwachen Schrei hörte und die dicke Dame wanken sah. Er ahnte gewiß nicht, daß sein Anblick sie in diese Erregung versetzt hatte — niemand ahnte das wohl! — aber er sprang verwandt hinzu, um sie zu halten. Ihr totenblaues Gesicht ließ die unleserbare Komik der Situation verschwinden, und ein Hausnachbar der verunglückten Dame gab ihre Adresse an. Eine Droschke nahm die von vielen Händen sorgsam Getragene, nahm den Schauspielerspieler und den Nachbarn auf. Den Dadel vergaß man, so daß er mit mörderlichem Geheul hinter der phlegmatischen Droschke einhertrippelte. Aber schon auf halbem Wege kam Fräulein Klawitter durch die Erschütterung des Wagens zu sich; sie rief heftig ihre Augen, gewann Farbe und Leint, und nachdem sie die Situation erfaßt hatte, wurde sie rot wie Mohr und beehrte, nach hastigem Dank, ohne jemand anzusehen, so heftig aufzustiegen, daß man den Wagen halten ließ und sie auf den Bürgersteig beförderte. Dort bat sie ihren Nachbarn, den Droschkenführer zu entlohnen, dankte nochmals und ging so schnell, wie man sie noch niemals hatte sehen sehen, davon, indes ihr Dadel in wütender Freude um ihr Kleid herumdrang.

Der Nachbar gab dem einigermaßen verbauten Witten kurze Erklärungen, worauf der die Augenbrauen hob, den Rücken gut in weitem Bogen schwenkte und davonstolzierte.

Einen Monat wohl sah man die dicke Dame nicht mehr. Wunderliche Gerüchte kursierten. Aber an einem Novembertag erschien sie wieder und verblüffte allgemein, weil sie in dem von ihr bisher stets gemiedenen Theater erschien. Sie sah vorn, inmitten der Orchesterfauteuil, und ihre rosafarbene Bluse glänzte weithin. Ein häßlicher Partettbesucher meinte, sie hätte drei Blühe legen lassen müssen. Aber es genigte schließlich auch der eine, wenngleich ihre Nachbarn nicht zu beneiden waren. Ich muß aus Gewissenhaftigkeit berichten, daß sie den